In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . fl. 3·—
halbjährig . . „ 1·50
vierteljährig . . „ —·75

In Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
bis zum Postamte fl. 3·—
mit Zust. ins Haus „ 3·50

Einzelne Nummer 15 kr.

Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL.

Erscheint zweimal im Monate.

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland . 7 Mark
Russland . . 3 S. Rb.
Frankreich . . 8 Frncs
Nach Amerika . 2½ Dlr.

Inserate übernimmt nur die Buchdruckerei des A. Goldman in Lemberg, Sykstuska 31, wo auch alle Geldbeträge einzusenden sind.

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet

Nr. 23. Lemberg, am 11. December 1899. XXXII. Jahrgang.

INHALT.

Jüdische Arbeiter.

Die wachsende Noth unter der jüdischen Bevölkerung unseres Landes beginnt auch die Aufmerksamkeit fernstehender Kreise im Auslande auf sich zu ziehen. Man erwägt die traurigen Folgen des fortschreitenden Nebels und mahnt die Berufenen energisch einzuschreiten. An Wolthätigkeit lassen es unsere Glaubensgenossen nirgends und niemals fehlen, aber mit Almosen heilt man kein sociales Nebel und selbst wenn die Wohlhabenden ihr Vermögen mit den Armen theilen wollten, würde nur nach kurzer Zeit die doppelte Anzahl Enterbter zurückbleiben. Hier gilt es rationell und auf gesunder, entwicklungsfähiger Basis Wohlfahrtseinrichtungen zu treffen, die im Stande sind, eine allmälige Besserung der schier unerträglichen Lage zu schaffen. Schnellwirkende und eine sociale Aenderung vorbereitende Aktionen müssen zu gleicher Zeit unternommen werden.

Sprechen wir zuerst von der augenblicklichen Abhilfe. Dieselbe kann nur durch Beschaffung lohnender Arbeit bewirkt werden. Die Frage, ob der Jude wirklich schwere Arbeit scheut oder nicht, braucht hier entschieden nicht erörtert zu werden. Der Hunger ist nicht nur der beste Koch, sondern auch der siegreichste Ueberwinder aller Vorurtheile. Bei der Wahl zwischen Verhungern mit Weib und Kind und zwischen Steineklopfen oder Holzsägen, wird zuletzt immer der Wille zum Leben durchbrechen. Das erste und eiserne Gebot einer zielbewussten Rettungsaktion muss lauten: Gesunde, zur körperlichen Arbeit taugliche Individuen dürfen unter keiner Bedingung mit Almosen unterstützt werden. Was man ihnen gibt, raubt man den Kranken, Schwachen, Arbeitsunfähigen. Hier hat jede weiche Herzensregung zu schweigen, je härter man da erscheint, desto mehr wirkt man im Sinne werkthätiger Menschenliebe. Erst wenn ein Armer zur körperlichen Arbeit bereit ist, beginne das Walten wahrer Wohlthätigkeit. Arbeiten wollen genügt noch nicht, es muss auch Arbeit vorhanden sein. Und da liegt des Nebels Kern. Der jüdische Arbeiter ist unendlich schlechter daran, als sein andersgläubiger Genosse. Es fehlt ihm vorerst die nothwendige Geschicklichkeit, er ist physisch nicht kräftig genug und sein Existenzminimum ist aus rituellen Gründen immer noch höher als das eines nichtjüdischen Proletariers. Das Almosen, welches wir nun früher wahllos auch dem gesundesten und kräftigsten Bittsteller ertheilt haben, müssen wir dem jüdischen Arbeiter in drei Werthe umsetzen. Wir müssen mit der mangelnden Geschicklichkeit des jüd. Arbeiters so lange Geduld haben, bis die Uebung den Fehler wird überwunden haben, wir müssen das Maas der zu leistenden Arbeit den Kräften des Arbeiters anpassen und müssen endlich den Arbeitslohn möglichst ausgiebig bemessen. So wie aber der Staat neue und noch schwache Industrien durch mancherlei Begünstigungen zu stärken und zu erhalten trachtet, so muss die zur Armenpflege verpflichtete Körperschaft und in diesem Falle die Gemeinde fördernd, anspornend und unterstützend eingreifen. Anschaffung von Werk- und Arbeitszeug, Vemittlung lohnender Arbeit und Prämiirung ausdauernder Thätigkeit müssen die Hauptaufgabe einer rationellen und erziehlichen Armenpflege sein.

Wir sind gewiss gegen jede unnöthige Absonderung und Ausschliessung, aber in Rücksicht auf jene traurigen Erscheinungen der Gegenwart, die dem Juden nicht einmal die Ehre gönnt, städtischer Laternenanzünder oder Schneeschaufler zu werden, müssen wir entschieden darauf bedacht sein, in allen nur möglichen Zweigen jüdische Arbeiter zu beschäftigen. Das boehmische Wort *Swój ku swojemu* ist zwar keine Zierde des zu Ende gehenden Jahrhunderts, aber

wenn man es mit aller Consequenz gegen uns anwendet, dann dürfen wir nicht die idealen Weltverbesserer spielen. Vom Rechte auf Arbeit, das die Socialdemokratie sogar als Staatsgesetz eingeführt haben will, darf Niemand, am allerwenigsten seines Glaubens wegen, ausgeschlossen sein.

Nehmen wir dieses Recht mit aller Energie in Anspruch, rotten wir den Bettel mit aller Beharrlichkeit aus, schaffen wir selbst durch den Zwang der Noth und des Hungers jüdische Arbeiter: geben wir ihnen aber auch lohnende Arbeit, ehrenvolles Brod und fürsorgliche Brüderliebe.

Von weiteren Aktionen ein nächstes Mal. *C.*

Rede

des Abgeordneten Dr. Emil Byk im österreichischen Reichsrathe am 16. November 1899.

Hohes Haus! In der langwierigen und breitspurigen Debatte über die traurigen und beklagenswerten Excesse in Mähren, hat über deren Ursachen und Folgen bereits ein Redner der nationalen Verbindung, der ich im hohen Hause anzugehören die Ehre habe, gesprochen. Er hat im wesentlichen und der Hauptsache nach mit Nachdruck und Klarheit gesagt, was vom allgemeinen Standpunkte zu sagen war. Er gab in seiner Rede, und zwar hatte er das vollkommene Recht dazu, trotz aller heutigen gegentheiligen Einstreuungen dem Bedauern Ausdruck über die Menschenopfer dieser Excesse. Er hat die Regierung gewarnt. von dem äussersten Mittel des Mannlicher-Gewehres nur Gebrauch zu machen in den allerseltensten Fällen, und er hat damit uns alle gewiss aus der Seele gesprochen. Denn die *ultima ratio* des Pulvers und Bleies sollte doch nur im Falle der äussersten Nothwendigkeit angewendet werden; das menschliche Leben bleibt doch das höchste und das wirklich einzige und unersetzliche Gut im Staate. Er hat daran die Bemerkung geknüpft und den Gedanken ausgesprochen, dass es eigentlich Aufgabe einer Regierung wäre, durch Präventivmassregeln und Voraussicht solche Excesse zu verhindern. Er hat gewiss bei diesen Preventivmassregeln nicht daran gedacht, dass diese vielleicht im letzten Augenblicke erst eintreten sollen, etwa dann, wenn schon eine Siedehitze herrscht, sondern daran, dass Regieren voraussehen heisst und dass Präventivmassregeln von etwas weiterer Distanz zu treffen wären.

Ich habe mich nun zum Worte gemeldet, um gerade diesen Gedanken, dem ich lebhaft zustimme, zu vertiefen und zu ergänzen. Ich muss aber gleich bemerken, dass ich dies von meinem speciellen Standpunkte thun will, und dass ich daher auch heute bloss in meinem eigenen Namen sprechen werde, in meinem eigenen Namen nach dem *terminus technikus* dieses hohen Hauses, das heisst in meinem heutigen Falle, dass ich von jener Clubregel Gebrauch mache, welche, getreu unserer schönen polnischen Tradition in confessionellen Dingen den Mitgliedern die vollständigste Freiheit wahrt.

Nun, es ist, hohes Haus, bis zur Evidenz und unleugbar constatirt, dass die bewegende Kraft in diesen Excessen einzig und allein der antisemitische Antrieb war.

Es wurde dies von Seiner Excellenz dem Herrn Minister des Innern schon in seiner Interpellationsbeantwortung und noch viel deutlicher in seiner folgenden Rede zugestanden. Es wurde dies auch von ziemlich vielen Rednern einbekannt. Ja, der Herr antisemitische Hauptredner der vorigen Sitzung hat es mit vieler Naivität zugestanden, und ich muss es bestätigen, ich habe dies auch von Augenzeugen gehört, von einem durchreisenden Herrn, der zufällig an dem Abend der traurigen Excesse in Holleschau war, und welcher einen Böhmen, einen Czechen fragte: „Was ist denn bei Euch los?“ Er bekam zur Antwort: „Die Affaire Hülsner!“ Und von einer anderen Seite habe ich die Information erhalten, dass bis in die jüngsten Tage ein geradezu friedfertiges Verhältnis in Holleschau herrschte.

Es wurde mir von glaubwürdiger Seite erzählt, dass am 18. August eine Art Verbrüderungsfest stattgefunden habe und dass die sich verbrüdernden Vereine bei dieser Gelegenheit auch bei dem vielgenannten jüdischen Bürgermeister, eigentlich Gemeindevorsteher, vorgesprochen haben — die Judenstadt hat dort nämlich einen besonderen politischen Verband — um ihm namens des böhmischen Veteranenvereines das Vertrauen auszusprechen und ihn zu einem gemeinsamen Feste einzuladen.

Ja nach dieser Information war in diesen Orte jahrelang kein Conflict und auch keine Dissonanz bei den Wahlen.

Die jüdischen Wähler sollen dort seit Jahren ihre Stimme für den verehrten Herrn Abgeordneten Záček abgegeben haben, so dass man bis zu den traurigen Ausschreitungen von friedlichen Verhältnissen in diesem Orte sprechen kann. Als wir von diesen Dingen in Böhmen und Mähren gelesen haben — namentlich in Mähren — hatten wir sofort den Eindruck, dass hier der antisemitische Antrieb die Ursache war, und dieser Eindruck gestaltete sich durch den Verlauf der gegenwärtigen Debatte zur unwiderleglichen Überzeugung.

Ich will damit nicht den Behauptungen der verehrten Herren Redner von diesen Bänken (*Auf die Bänke der czechischen Abgeordneten weisend*), und am allerwenigsten dem ersten Redner entgegentreten, der mit so viel Mass gesprochen hat, dass ich ihm selbst meinen Dank ausgesprochen habe, nämlich dem Herrn Abgeordneten Záček, ich will durchaus nicht ihrer Behauptung entgegentreten, dass hier die nationale Erregung wegen der Zurückziehung der Sprachenverordnungen der äussere Anlass, vielleicht die erste Ursache für diese Excesse war.

Wenn aber einmal eine Aufregung entsteht, dann spielen eben auch andere Leidenschaften mit und diese erste nationale Aufregung hat hier nur eine Frucht reif gemacht, welche vielleicht sonst später gereift wäre, aber eine Frucht, für welche der Boden schon früher gedüngt und geackert war, und für welche die Aussaat viel früher und von einem ganz anderen Punkte aus, als gerade aus Mähren, vielleicht nämlich aus dem Herzen der Monarchie, kam.

Ich wäre der letzte, der es nicht anerkennen würde, welche hohe Bedeutung die nationale Verteidigung hat. Es muss ja zugestanden werden, dass es sich in derselben um die obersten Güter der Nation, um die Muttersprache, um die Eigenart, um die höchsten Interessen der Volksgenossen handelt.

Aber trotzdem muss man sagen, dass ein heftiger, ein lang andauernder Kampf das Auge beinahe einseitig nach einer Richtung lenkt, und dass dadurch eine gewisse Einseitigkeit, ein gewisser Egoismus, eine gewisse Intolleranz entsteht.

Es ist nachgewiesen, und ich möchte sagen, es ist historisch festgestellt, dass man bei hochgradigen nationalen Bewegungen gegen alles, was sich nur irgendwie unterscheidet, eher voreingenommen ist, und dass daher eine solche Atmosphäre einer hochgradigen nationalen Bewegung gewöhnlich die ist, welche auch andere Gegensätze leichter emportreibt und zur Reife bringt.

Meine sehr verehrten Herren! Wir stehen ja überhaupt in Österreich unter dem Zauberbanne dieser nationalen Fragen und Kämpfe, und wenn uns auch die Bevölkerung folgt, so kommt sie doch hie und da zu einem Ruhepunkte und sie legt sich die Frage vor, wieso es denn kommt, dass um uns herum in cultureller und wirtschaftlicher Beziehung immense Entwicklungen und immense Erfolge zu verzeichnen sind, während wir in Österreich zurückbleiben.

Ja wir concentriren all unser Interesse, alle unsere Wärme blos in dem einen Interesse des nationalen Gedankens. Dabei bleibt nur noch Platz für die socialen Interessen, und so werden denn heute neben nationalen nur noch die Interessen der einzelnen Gesellschaftsclassen vertheidigt. Und darum ist es klar, dass in solchen Zeiten niemand nach jenen Rechten fragt, die mit uns geboren sind, und dass für die allgemeinen Menschenrechte in der That weniger Interesse als sonst, ja eine gewisse Zurückstellung, eine gewisse Gleichgiltigkeit constatirt werden muss.

Wenn ich an dieser Stelle von den Parteien des hohen Hauses sprechen soll, so muss es auffallen, dass die jüngste politische Partei, die socialdemokratische, der ja, wie ich nicht leugnen will, Talent, Schwung, ja die Begeisterung ihrer Jugend, mit der sie auftritt, innewohnt, gar keine Accente gefunden hat für die Seite des Druckes, für die Beraubten und Geplünderten weder bei dieser Debatte, noch bei der vorjährigen galizischen

Debatte, obwohl auch damals einer ihrer Redner gesprochen hat, einen Accent, ein verurtheilendes Wort fand. (*Sehr richtig!*)

Es macht mir nahezu den Eindruck, dass die Herren unter dem Proletariat einseitig, beinahe nur die gewerblichen und industriellen Handarbeiter verstehen, und damit geht auch ihr Interesse und ihr Schutz zu Ende.

Wenn wir die Bevölkerung bezüglich des Antisemitismus classificiren wollen — und ich möchte heute ein freimüthiges und offenes Wort darüber sprechen — so muss man sagen, dass man im grossen und ganzen drei Gruppen wahrnehmen kann. Zuerst ist es die Gruppe derer, welche sich offen dazu bekennen, dass sie die Juden bekämpfen, die sich Antisemiten nennen, die auch weit reichenden Schutz finden; die zweite Gruppe ist die derjenigen, welche nicht offen auftreten, welche sich vielleicht scheuen, an dieser Seite mit zu thun und ihre Hände mit dieser groben Arbeit zu besudeln, welche aber offenbar Genugthuung empfinden, dass all dies von anderen Leuten gesagt wird und endlich die dritte Gruppe derer, die den antisemitischen Hexensabbath verurtheilen — denn es gibt doch eine Gruppe derer, welche die alte Tradition der Menschenrechte hochhalten — die aber merkwürdig eingeschüchtert sind und in unserer Zeit nicht mit jenem offenen Visir kämpfen und nicht den Muth zu finden wissen, um auch mannhaft gegen die confessionelle Verhetzung aufzutreten, wie es in vergangenen Tagen geschehen ist. Wie das kommt, ob diese den Resonanzboden in der Bevölkerung nicht zu besitzen glauben, ob sie wirklich vor der Maffia, vor der antisemitischen Verschwörung zurückweichen, welche jedem „Judenknecht" entgegen schreit, der es versucht, die Juden zu vertheihigen, weiss ich nicht; aber die Thatsache ist nicht zu leugnen, und ich möchte sagen, darin ist vielleicht am ehesten der Niedergang des öffentlichen Geistes und die Ursache der Verrohung zu finden. (*Beifall*)

Ich leugne es ja nicht, bei der Bevölkerung, bei den breiten Schichten der Bevölkerung ist eine gewisse Abneigung gegen die Juden vorhanden, und ich möchte sie nach dem Worte des Völkerpsychologen Lombroso, der sie als Atavismus charakterisirt hat aus jener Zeit, wo der Glaubenshass herrschte — beinahe ebenso hat sie Herr Dr. Pattai heute bezeichnet — als eine Art Atavismus aus der Zeit bezeichnen, wo man uns gehasst und verfolgt hat wegen unserer Religion. Das spielt heute wohl nicht mehr die Hauptrolle, aber in jenen Zeiten, wo im Parlamente das freie Wort eine Stätte fand, wo man im Parlamente für das gleiche Recht der Bürger ein zündendes Wort und auch eiu warmes Herz hatte, in der Zeit, wo die gebildeten Volksclassen es als ihre Aufgabe betrachteten, die breiten Schichten der Bevölkerung zur Höhe ihrer Bildung emporzuziehen, da war diese allgemeine Abneigung eingedämmt, und konnte man hoffen, dass Cultur und Bildung auch eine bessere Zukunft schaffen werden.

In der Zeit aber, in welcher dieser Ton aus der Repräsentantenkammer verschwunden ist, in welcher die Gleichberechtigung der Bürger keine Vertheidigung mehr findet, in welcher die gebildeten Classen sich in die von mir gekennzeichneten zwei Lager scheiden, von denen das eine offen mit den Antisemiten marschirt, das andere der Frage scheu ausweicht, in dieser Zeit muss man es verstehen, dass bei den unteren Schichten der Bevölkerung dieser Widerwille, von dem ich sprach, allmählich bis zum Hasse emporsteigt, und solche Scenen, wie wir sie im Vorjahre mit Schaudern in Galizien und heuer in Mähren gesehen haben, müssen wir bezeichnen als Folgen dieses von mir geschilderten Niederganges des öffentlichen Geistes, welcher so eigentlich den Boden vorbereitet, auf welchem der antisemitische Weizen so recht in die Höhe schiesst.

Mann hat von dieser Debatte schon im vorhinein als von einer grossen Judendebatte gesprochen, und sie wurde auch von einem Redner, der den Gegenstand urgirte, so bezeichnet. Wenn es nun eine grosse Judendendebate sein soll, so soll sie es nicht sein de nobis sine nobis, und wenn auch ein paar Redner aus dem Kreise meiner Glaubensgenossen bereits gesprochen haben, so muss ich sagen, sie sind unglücklich zum Worte gekommen, sie haben nur als thatsächliche Berichtiger gesprochen, und es mus mir gestattet sein, mit allem Ernste diese Frage einmal in Discussion zu stellen und diesem Gespenste des Antisemitismus offen und freimüthig in die Augen zu schauen.

Was werfen die Herrn uns vor? Wie lautet das Wörterbuch der Anklage gegen die Juden?

Der erste Punkt — und der wurde im Verlaufe der Geschichte von hoher, sogar von kirchlich-autoritativer Seite gegen uns angeführt — lautet: Warum habt Ihr Euch nicht amalgamirt? Warum lebt Ihr als besonderes Religionsbekenntniss?

Ich möchte diejenigen, welche die Frage so stellen, darauf verweisen, dass sie diese Frage an das Schicksal, an die Geschichte, an Gott selbst richten müssen. Das Judenthum ist vor Jahrtausenden in die Welt getreten als erstes Volk, welches den Glauben an einen einzigen Gott verbreitet hat.

Es hat eine klare Ethik, die trotz der heutigen Bemerkung des Abgeordneten Patai abgestochen hat von der damaligen heidnischen und götzendienerischen anderen Welt, und die Gesetzgebung war darauf gerichtet, eben eine Vermischung unmöglich zu machen, um diese Einheit der Gotteslehre, um die reinere Ethik zu erhalten. Alles das, was Sie an Speisevorschriften und unzähligen Vorschriften auf Absonderung, auf Verbot des Concubiums etc. im Judenthume vorfinden, ist ausschliesslich von dem Gesichtspunkte geleitet, ja nur nur die Lehre vom einzigen Gott und die höchste Moral, damals repräsentirt bloss durch den jüdischen Glauben zu erhalten. Darum wurden diese Ausschliessungsgesetze gegeben. Nun, wenn die Bekenner dieses Glaubens, und nachdem derselbe durch Jahrtausende bestanden hat — durch Jahrtausende trotz aller dieser Widerwärtigkeiten — treu zu diesem Glauben der Väter halten, kann und darf an sie jemand die Frage stellen: „Warum wechselt Ihr nicht euren Glauben, und warum amalgamirt Ihr euch nicht?" Die Frage kann nur anders gestellt werden und sie wird gestellt von den intelligenten Bekennern unseres Glaubens, sie soll auch von Ihnen so gestellt werden. Die Frage muss lauten: „Ihr müsst Euch in jeder Beziehung assimiliren, assimiliren in der Bedeutung, dass blos die Frage der Religion freigegeben wird, dass das eine Frage des inneren Gewissens und der freien Ueberzeugung bleibe, das Ihr aber sonst in jeder Beziehung, in cultureller und sprachlicher, in der nationalen Zugehörigkeit, in der bürgerlichen Pflichterfüllung nicht zurücksteht. In alldem müsst ihr ganz aufgehen in der heutigen Gesellschaft und im heutigen Staate." — Wenn Sie die Frage so stellen, haben Sie auch die gesammte Intelligenz aus unseren Kreisen für sich.

Aber wenn man immer kommt mit Druck u. Zurücksetzung, so wirkt man der Assimilirung selbst entgegen, und Sie dürfen nicht vergessen, dass die assimilatorische Richtung kaum ein Jahrhundert alt ist, dass die Juden seit kaum einem Jahrhundert Bürgerrechte in Europa erlangt haben und kaum ein Jahrhundert ist es her, dass sie davon sprechen können, sich zu assimiliren.

Dass zweite Schlagwort aus dem Wörterbuche der Herren Antisemiten und derjenigen, welche heute die Juden bekämpfen, fasst sich in dem Vorwurf zusammen: „Ja, welche Fehler besitzt Ihr, welche ausgesprochenen Stammesfehler, und warum beutet Ihr die Bevölkerung so sehr aus?"

Man muss, wenn man von solchen typischen Fehlern eines Stammes spricht, gewiss nur mit Vorsicht davon sprechen, denn es ist doch am Ende ein subjectives Urtheil.

Wer misst das? Wer wägt dass? Wer zählt, wer stellt den Procentsatz fest, bei welchem man von einem typischen Volksfehler oder einem Stammesfehler sprechen kann?

Ich glaube, dass wir Menschen sind, den menschlichen Fehlern und den menschlichen Tugenden unterwerfen, wie alle anderen und ich glaube, die Richtung nach leichtem Erwerb ist vielleicht auch eine allgemein menschliche Schwäche, zum Theil ein Fehler, und insoweit kommt es auch bei den Juden vor.

Aber wenn Sie von typischen Fehlern der Juden in diesem Sinne sprechen, so müssen Sie sich vor allem sagen, dass diesen typischen Fehlern, auch wenn man schon das Typische gelten lässt, typische Tugenden gegenüberstehen.

Es wird niemand leugnen, dess der Wohlthätigkeitssinn, der rührende Familiensinn, dass der grosse Gemeinsinn, dass die Genügsamkeit, die Bescheidenheit (*Widerspruch*) und der Unternehmungsgeist der Juden bekannt sind.

Sprechen wir von der grossen Masse! Sie kennen ja die grosse Masse der Bevölkerung, von der ich spreche, nicht. Sie dürfen die Sache nicht vom europäischen Standpunkte der Millionäre auf der Ringstrasse und den Boulevards beurtheilen, sondern von den Orten, wo die Masse der Juden wohnt. In Österreich wohnt über eineMillion Juden, von denen 800.000 in Galizien leben.

Wenn Sie vom Standpunkte dieses Landes sprechen, wenn sie sich diese armen Ausbeuter ansehen, wenn Sie auf dem flachen Lande die Hunderttausende von Armen und Elenden sehen würden, so würden Sie zu dem Schlusse kommen, dass sie meine Behauptung für richtig halten werden:

Die Noth und das Elend, der Paupevismus ist vielleicht in keiner Klasse der galizischen Bevölkerung so sehr verbreitet, wie in der jüdischen.

Und wenn Sie davon sprechen, wir haben diese und jene Fehler, und wenn ich sogar das „Typische" dabei gelten lassen wollte, so muss ich sagen, dass durch den Druck der Vergangenheit, durch die grausame Asschliessung, dass man sie ins Ghetto gestossen, dass man ihnen bloss den Gelderwerb als Privilegium odiosum gelassen und sie von allen anderen bürgerlichen Berufskreisen ausgeschlossen hat, durch Jahrtausende schlechte Eigenschaften künstlich gezüchtet werden konnten. Wie grausam wäre es aber, wenn Sie im Leben jemanden sehen, der dem anderen ein Auge ausgeschlagen hätte und diesen Verletzten noch wegen seiner Einäugigkeit oder Blindheit verhöhnen würde.

Und wenn uns die Antisemiten aller Zeiten durch Jahrhunderte abgedrängt haben von allen bürgerlichen Bernfen, wenn sie uns gewiesen haben auf die Geldgeschäfte als privilegium odiosum, und wenn sich da selbst Fehler entwickelt hätten, wie das Streben nach leichtem Gewinn und das Streben nach Geld, weil Geld allein den Juden eine Stellung gegeben hat dann müssen Sie sich sagen, lassen wir dieses durch Recht und Freiheit hinwegschwemmen, denn nur Recht und Freiheit können die Wunden heilen, welche vom Unrechte und der Unfreiheit geschlagen wurden. (*Sehr richtig! Bravo!*) So, glabe ich, muss die Frage gestellt werden.

Nun, meine Herren, ein Hauptgrund aus dem Arsenal der Antisemiten, ein Grund, von dem wir schon manchmal von jenen Bänken gehört haben, der Vorwurf schwersten Calibers, weil er sogar von Stöcker und Treitschke, also in Berlin, erhoben wurde, ist der, dass man die Juden vorhält, dass sie zur Entchristlichung beitragen, dass die Juden der Sauerteig sind, dass die Juden die Schuld haben, dass die Welt sich seit zwei Jahrhunderten zum Theile sich abwendet vom Glauben und nicht mit jenem Eifer, mit jener Treue wie früher zum Glauben sich bekennt.

Nun, hohes Haus, die Erklärung für diese Entwicklung der Dinge muss zunächst auf Frankreich führen und die humanistische Bewegung. Diese hat im vorigen Jahrhundert dort den Ausgangspunkt genommen. Ich möchte Sie nun fragen, welche Schuld die Juden daran haben, dass Diderot, Voltaire und Rousseau so schrieben, wie viel Schuld die Juden haben an der Richtung, die die Wissenschaften genommen haben, dass man die naturhistorischen Forschungen voransetzte, dass wir in einem Zeitalter der technischen Entwicklung leben. Was hatten die Juden dazu beigetragen, dass die grosse französische Revolution kam, welche in dieser Beziehung ja so viel gethan hat, da ja doch damals zur Zeit der französischen Revolution kaum 600 bis 800 Juden in Frankreich gelebt haben, 600 bis 800 Juden, die damals mit der Politik und mit einem Einflusse absolut nichts zu thun hatten?

Was haben die Juden dazu gethan, das Schopenhauer mit seinem Pessimismus kam? Sind die Juden daran schuld, dass die positivistische und materialistische Richtung in die Philosophie Eingang gefunden hat? Glauben Sie nicht, die Dinge hätten sich, wenn die Juden gar nicht in Europa gelebt hätten, ganz gleich entwikelt? Und wenn Sie von der Entchristlichung sprechen, so will ich Ihnen sagen, dass dieselben Gründe bei uns unter den Juden ganz dasselbe bewirken und dass, wenn Sie unsere Rabbiner fragen, diese sagen werden, dass genau seit der Zeit, wo Sie klagen über Entchristlichung und Erkaltung der Bevölkerung gegenüber dem Glauben Hunderttausende von Juden, welche früher glaubenseifrig waren, auch erkaltet sind und auch nicht mehr ihrem Glauben so treu sind, wie sie es in den vergangenen Jahrhunderten waren. (*Zustimmung.*) Die Entchristlichung hat also dieselben Ursachen wie die Entjudung und sie dürfen erstere nicht auf das Debet der Juden schreiben.

Und wenn gar die Antisemiten je die Macht besitzen würden die Juden zu vertreiben, würden sich die menschlichen Verhältnisse wirklich verbessern? Man hat ja dieses Experiment schon in manchen Ländern gemacht und die Folge war gerade das Gegentheil einer Blüteperiode. Wir besitzen auch in Österreich Länder ohne Juden oder fast ohne Juden. Blühen diese Länder Tirol und Dalmatien etwa ganz besonders, fliesst dort Milch und Honig im Erwerbsleben, steht dort die Cultur so hoch, hängt über den Gefängnissen etwa die weisse Fahne und kann man dort die goldenen Sporen, wie dies König Alfred von England that, ohne Gafahr auf die Gasse hängen? (*Heiterkeit*).

Nun kommen Sie noch mit dem Vorwurfe und sagen: Jüdische Solidarität! Warum seid Ihr in der ganzen Welt so solidarisch, warum haltet Ihr so sehr zu einander?

Vor allem ist das allgemein menschlich, dass, wenn Menschen bedrückt und verfolgt werden, sie sich gegenseitig die Hände reichen. Aber, meine geehrten Herren, das ist ein Vorwurf, der eher auf die Vergangenheit passt. Denn ich frage Sie im Ernste: Was verbindet mich heute und jeden meiner Glaubensgenossen in unserem Lande mit einem Juden in Marocco und Algerien oder Spanien? Der Glaube vielleicht, die Sprache nicht, die Gebräuche nicht, ich weiss sonst nichts Gemeinsames. Was verbindet mich mit jedem meiner christlichen Landsleute und Nachbarn? Tausendfältige Interessen, die Anhänglichkeit an das Land, an die Stadt, Sprache, Cultur, unsere ganze gemeinsame Erziehung, der gemeinsame Schulunterricht, hundert- und tausendfältige Berührungen.

Also, wem bin ich eher zugeneigt und mit wem fühle ich mich eher solidarisch? Glauben Sie, mit dem Juden in Algier und Marocco oder mit meinen Landsleuten, mit denen ich lebe, unter denen Generationen vor uns gelebt haben, denen wir nie die Dankbarkeit vergessen werden, welche wir ihrem Lande schulig sind?

Ja meine Herren, wenn Sie von Solidarität sprechen, dann sollten Sie nicht rückwärts und verkehrt angewendete Solidarität zum Panier erheben. Und doch ist es so. Wenn irgend etwas Strafbares in der ganzen Welt geschieht und es wurde von einem Nichtjuden begangen, dann ist das nach allen Regeln der Logik das Individuum Peter, Paul, X, Y, welchen man anklagt, über welchen man vielleicht auch sein Bedauern ausspricht: aber es ist eben nur ein Individuum, das schuldig ist. Wenn aber, verehrte Herren, dieses Individuum zufällig Moses, Jacob oder sonstwie heisst — manchmal glaubt man sogar fälschlich aus den Namen sogleich auf den Glauben zu schliessen — wenn es wirklich ein echtfärbiger Jude ist, dann lesen Sie sofort Anklagen gegen alle Juden und dann wundern Sie sich nicht, wenn eine gewisse — ich möchte beinahe sagen — krankhafte Solidarität in der Beziehung besteht, dass die Juden gewissermassen bestrebt sind, wenn das auf alle Juden zurückwirkt und diesen auf das Kerbholz geschrieben wird, alles, was auf die Juden fällt, auch von ihnen abzuwälzen. Das ist das, was ich als krankhafte Solidarität bezeichnen möchte, wofür Sie aber ein Verständniss haben müssen.

Nun meine Herren, kommt noch die Race. In dem Wörterbuche der Antisemiten kommt auch die Race vor: „In der Race liegt die Schweinerei". Das hat der Herr Abgeordnete B i e l o h l a w e k geistreich wiederholt bemerkt. Nun, die ganze Theorie der Race ist ja für die, die dieselbe wissenschaftlich geprüft haben, heute eine ziemlich hinfällige. Es wird die ganze Frage, ob die Juden selbst reine Semiten sind, sehr in Zweifel gezogen, und speciell in den östlichen Ländern leben sogar Juden, die historisch nachweisbar ganz weit her, auch vom schwarzen Meere hergekommen sind, nicht blos aus Deutschland. Es wurde auch die Frage gestellt: Wenn es eine andere Race ist, wurde denn nachgewiesen nach Schädelmessungen und dergleichen, dass irgendwie die semitische Race eine ärgere ist?

Sehen Sie, meine Herren, das ganze Hinfällige und das ganze Lächerliche der Racentheorie wird aber klar, wenn einem Urarier, der mit dem ganzen Stolze seines Antisemitismus auftritt, Folgendes begegnet — und das ist schon vorgekommen — nämlich, dass man einem solchen Arier oder seinen Kindern die Gallerie seiner Ahnen zeigt.

Und was sagen Sie, meine verehrten Herren, wenn dann der leibhaftige Schmul Leb Kohn zum Vorschein kommt?

Da hat sich so ein urgermanischer Mann zur Racentheorie und mit dem Brustton seiner Überzeugung zum Antisemitismus bekannt und er verfiel dem gefährlichen Fluche der Lächerlichkeit, als aus seinem oder seiner Kinder Stammbaum die wohlbekannten Züge Schmul Leb Kohns entgegentraten. (*Heiterkeit. — Abgeordneter G r e g o r i g: Das wissen wir ja, das ist nicht neu.*) Sie sprechen ja auch nicht immer neue Sachen.

Wenn also alle diese Gründe der Judenfeindschaft nicht standhalten können in den Augen der Einsichtigen, an die ich appeliere, was bleibt dann eigentlich übrig?

Ein wirklich actueller Grund, welcher auch nach meiner Meinung wichtig ist, ist der, dass wir eine Minderheit sind. Ja, verehrte Herren, das Brot der Minderheit ist gewiss ein hartes Brot. Ich will es nicht vom Standpunkte des Parlaments behandeln, weil es bei politischen Dingen gewiss berechtigt ist, aber vom Standpunkte des Glaubens will ich es

behandeln. Es ist ein hartes Brot, das Brot der Minderheit und die Geschichte des jüdischen Stammes ist reich an Drangsalen; ja, ich kann sagen, dass jedes Blatt dieser Geschichte nass ist von den Thränen und vom Blute der Juden. Es ist eben die Geschichte einer Minderheit. Nun können Sie sagen die Mehrheit in politischen Dingen, die Mehrheit bei wirtschaftlichen Verbindungen ist berechtigt, es ist das ein Utilitätsprinzip, es gibt keinen anderen Ausweg für solche Dinge.

Aber Sie werden doch nicht so wenig einsichtig sein, zu verlangen, dass in Fragen des Glaubens, des Gewissens, der Ethik, das rein mechanische, physische und zufällige Princip der Mehrheit entscheiden soll? Also Sie können uns doch nicht in dieser Beziehung mit der Mehrheit und Minderheit kommen.

Sehen Sie meine Herren, von jenen (*linken*) Bänken haben wir einmal eine sehr geistreiche Rede gehört vom Abgeordneten Suess, der leider schon diesem Hause fehlt; er hat über diese Frage gesprochen und gesagt, wie kommt es, dass wir Blonden und Schwarzen über die Rothhaarigen die Nase rümpfen und sie weniger schön finden?

Ich glaube, weil wir die Mehrheit sind und diese die Minderheit, und ich glaube, wenn die Rothhaarigen die Mehrheit wären und die Schwarzen und Blonden die Minderheit, würden die Rothhaarigen über die Blonden und Schwarzen die Nase rümpfen.

Er ist weiter gegangen und hat gesagt, wenn ein Weisser zu den Schwarzen kommt, findet man seine Lippen zu wenig aufgetrieben, man findet ihn bleich und unschön und wenn ein Negar zu uns kommt — Desdemonas sind selten (*Heiterkeit*) — findet man ihn bei uns unschön.

Wenn Sie dieses Argument der Mehrheit und Minderheit prüfen und objectiv prüfen wollen, so werde ich Ihnen gleich Gelegenheit dazu geben. Wenn Sie meinen, sie sind inferior oder nach dem Worte, das hier gebraucht wird, minderwärtig, die Juden, so werde ich Sie auf Folgendes verweisen: Auch die Christen sind in vielen Ländern und Himmelsgegenden in der Minorität, und sehen Sie, in der Türkei und in den Ländern, die unter der Türkei waren, in den Schutzländern und draussen bei den Chinesen, wo die Christen in der Minorität sind, finden Sie das Merkwürdige, dass man Wort um Wort das, was Sie uns hier sagen, den Christen sagt, trotzdem die Ethik und die geistige Höhe des Christenthums doch von keiner Seite, von mir am allerwenigsten, in Frage gezogen wird.

Und trotzdem haben Sie so oft Massacres in den türküschen Provinzen miterlebt, dass die europäischen Mächte einschreiten mussten, weil man dort von „Christenhunden" sprach und sie schmählich behandelte.

Gehen Sie jetzt zu den Chinesen, die chinesischen Bonzen führen die Massen gegen die Klöster, die protestantischen und römisch-katholischen, unter den Schlagworten „sie morden Euch Eure Kinder, Ihr müsst auf sie lossgehen," es wer den die Klöster, die katholischen und protestantischen, abgetragen. „Mit kleinen Stecknadeln martern sie Euere Kinder, weil sie zum heiligen Abendmahle das Blut brauchen," so wird dort gesagt.

Sehen Sie was Minorität und Majorität bedeutet? Sehen Sie sich also dort um, wo sie die Minorität sind und beurtheilen Sie einmal, wenn Sie unsere Lage objectiv beurtheilen wollen, wenn Sie ein mitfühlendes Herz für unsere Leiden haben wollen, die Sache von dem Standpunkte, dass Sie daran denken, wie es Ihnen dort ergeht, wo Sie in der Minorität sind.

Mit dieser Frage und meiner Auffassung hängt auch zusammen, dass gerade in Ländern und zu Zeiten, wo der Glaubenseifer wächst, wo er die Grenzen überschreitet und zum Fanatismus wird, gewöhnlich auch die Judenverfolgungen desto heftiger beginnen. In der Zeit der Kreuzzüge, in jener klassischen Zeit des Fanatismus, wo der Glaubenseifer überschlug und wo es hiess, Gott hat es gewollt, in jener Zeit, wo ganze Geschlechter, Frauen und Männer, Kinder und Greise ins heilige Land hinauszogen, war es auch, wo es in Mitteleuropa und Deutschland den Juden am ärgsten ergangen ist. In jener Zeit haben Sie die traurigsten Blutbäder und Judenverfolgungen. Man muss sagen, es war die traurigste Zeit und haben sich die Scenen in diesen Grenzen und in diesem Umfange in Deutschland in der Geschichte nicht wiederholt. Allein es ging langsam, sehr langsam auf dem Wege der Besserung, wie wir es auf unserem Dornenwege schon gewohnt sind. Es kam die Zeit der Reformation, wo ein anderer Glaube mit Waffengewalt sich die Anerkennung gezwungen hat, und es wurde auch von da ab gelinder gegen uns vorgegangen, bis zur grossen französischen Revolution, wo endlich eine bessere Zeit heranzubrechen schien: das Prinzip der Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit hatte ja gesiegt. Vordem war in Preussen Friedrich der Grosse, dessen Devise lautete:

„In meinem Lande möge jeder nach seiner Façon selig werden!" Ein deutscher Dichter, Lessing, hat den „Nathan" geschrieben und der Menschheit gepredigt: „Sucht nicht, welcher von den drei Ringen der echte ist!" Es hatte Mendelsohn gelebt, welcher sich zum Prinzip bekannt hat: Juden, ihr müsst euch assimilieren!" und ihnen eine deutsche Bibelübersetzung gegeben hat. Es regierte in Österreich Kaiser Josef der II. welcher das Tolleranzedict herausgab, welcher den Juden Schulen anwies, ihnen moderne Namen gab, und sie auf den Weg der Cultur wies.

Die Sache ging langsam den besseren Weg bis auf die Staatsgrundgesetze; doch diese waren nur ein Traum: es zeigte sich bald, dass man es nicht mehr ernstlich damit meinte, und es kam bald der Rückschlag, die antisemitische Bewegung, sie kam vorzüglich über Deutschland her. Wie die dinge in Deutschland sich entwickelt haben, wäre sehr interessant, im Zusammenhange zu beleuchten, doch muss ich mit der vorgerückten Zeit und auch mit der Mahnung des Herrn Präsidenten rechnen, und will es demnach übergehen. Ich komme also darauf, meine Herren, dass jener Strom der Wechselwirkung, welcher zwischen Deutschland und namentlich Deutschösterreich besteht, jener vielfach befruchtende Strom, welcher der Bildung und Cultur, der Wissenschaft und Kunst, sowie der Gesetzgebung manche wertvolle Anregung bringt, leider vielfach auch wie jeder grosse Strom Schlamm führt, und dieser Schlamm brachte auch nach Österreich den Antisemitismus zu Beginn der Achtziger-Jahre, und natürlicherweise bekannte sich zuerst zu dieser neuen Heillehre der Nationalradicale, Herr von S c h ö n e r e r, dessen Augen stets verzückt nach Berlin gerichtet sind.

Dr. L u e g e r war, wie er heute zugegeben hat — ich kann daher von seiner Vergangenheit sprechen — noch Philosemit, er war damals liirt mit Dr. Mandl, er war damals noch Liberaler oder Demokrat, und die heutigen Grössen von Wien waren noch ziemlich unbekannte Grössen, denn sie waren der Welt noch nicht bekannt. Nun griffen die Herren das Schlagwort auf, sie fanden, dass sich was damit machen lässt; sie haben auch Ämter und Würden ergattert, haben auch von einem gewissen Theile der Presse Besitz ergriffen, und nun begann die systematische Hetze, die Judenhetze, es begann das Gift des Antisemitismus systematisch verbreitet zu werden. Leider schlugen auch die Flammen von Wien in die Provinz hinaus, und — darauf muss ich kommen — wie war denn die Haltung unserer Regierungen und unserer Mächtigen? Den Regierungen ia Österreich war es mit den Staatsgrundgesetzeu und der Gleichstellung der Juden nie recht ernst. An eine wirkliche, ernstliche Durchführung, trotzdem man gelobt hatte, an den Staatsgrundgesetzen festzuhalten, dachte man nie ernstlich in Österreich, und Sie wissen, wie man in der Beamtenfrage vorging, mit welchen Schwierigkeiten man da zu kämpfen hatte, und dass ganze Dicasterien und Ämter noch heute keine jüdischen Beamten aufweisen.

Sie wissen, dass ein gewisser Mangel an Voraussicht, diese charakteristische Eigenschaft unserer Regierungen, die Gefahr nicht hat erkennen lassen, das Graf Taaffe sehr gemüthlich that, als sich der Antisemitismus langsam entwikelte und dass er glaubte, einem Bismark nachahmen zu können, dass er wähnte, die Antisemiten könnten ihm dieselben Dienste erweisen, wie sie Bismark gegen Lasker und die Liberalen in Berlin sich hat von Stöcker erweisen lassen. So sah er mit einer gewissen Gemüthlichkeit zu, trotzdem wir von vielen Seiten gewarnt und auf die Gefahren aufmerksam gemacht wurden, welche daraus resultiren. Um einen Beweis zu geben, wie die Regierung in jener Zeit zu den Pflichten bezüglich der Juden sich stellte, will ich Ihnen Folgendes erzählen:

Es kam ein sehr reicher Jude, der Name ist ja geläufig, es war Baron Hirsch und wollte die vielfache Millionenstiftung für Galizien machen, er stellte sein Programm so auf, dass ein Theil für Schulbildungszwecke und viele Milionen für Zwecke der Stärkung der Erwerbsquellen der Juden bestimmt war, damit sie auf den Weg des Ackerbaues und des Handwerkes hinübergeleitet werden.

Meine Herren, von Seite der Regierung im Ministerialrathe fiel dieser Theil, es hiess, das wäre bedenklich wegen

der Concurrenz. und das kann den Juden nicht zugestanden werden. So entwickelten sich die Dinge in Österreich, wir sahen, dass die antisemitische Bewegung und Agitation im Wachsen war, wir sahen die Resultate schon im vorigen Jahre in Galizien, heuer sehen wir sie in Böhmen. Es ist schwer zu verkönnen, dass da nicht ein gewisser Zusammenhang mit dem Processe in Polna bestand. Wir haben bezüglich Polna eine Interpellation eingebracht. Wir haben sie nicht im Namen des Clubs gestellt, es habeu sie blos meine Glaubensgenossen eingebracht und wir fanden bei vielen unserer Clubgenossen die Freundlichkeit und den Muth der Überzeugung, so dass diese unsere Interpellation über Polna mitfertigten.

Wir haben die Frage klargestellt und darum bitte ich, uns nicht mit dem Vorwurfe zu kommen, als ob wir uns irgendwie mit jemand identificirt hätten, der eines so scheusslichen Verbrechens, wie es ein Mord ist, angeklagt wurde. Wir haben das Tischtuch zwischen uns und Hülsner entzweigeschnitten und es muss gesagt werden, dass die Frage der Schuld oder Nichtschuld Hülsners von gar keiner Bedeutung für nns ist.

Wenn unter einer Million Menschen einmal nach Jahren irgend jemand einer so scheusslichen That, wie es der Mord ist, angeklagt wird, so kann das bedauert werden, aber es muss verstanden werden; dass es jedoch jemand „nervös“ wie dies Dr. Pattai heute nannte — machen soll, ist nicht der Fall.

Wenn der Abgeordnete Dr. Scheicher gesagt hat, seit 20 Jahren wurde kein Jude aufgehängt, so soll, wenn ihm das Vergnügen macht, der Hülsner, der Schuldig ist, zur Satisfaction des Abgeordneten Schneider hängen. (*Heiterkeit*).

In dieser Beziehung haben wir nichts einzuwenden, jedoch wohl gemerkt, wenn ihm die Schuld gehörig wird, erwiesen werden.

Nicht das ist der wunde Punkt und nicht hier haben wir den Hebel angelegt, sondern in der Richtung, dass man diese individuelle That eines einzelnen dazu ausnützen und missbrauchen will, um wieder das Märchen, die Fabel vom Ritualmord als Waffe gegen uns zu schmieden.

Das ist die Solidarisirung, von welcher ich gesprochen habe.

Meine Herren! Hier im Hause wird die Sache, ich möchte sagen, gemütlich genommen: denn ich glaube nicht, dass die Rede des Abgeordneten Schneider irgend welchen Eindruck gemacht hat und die Herren, welche da gesprochen haben, insbesondere aber der Chef der antisemitischen Parthei hat, ich muss es trotz der Gegnerschaft sagen, in dankenswerter Weise erklärt, dass er gar nicht daran glaube, dass das Judenthum oder die jüdische Religion von religionswegen irgendwo den Ritualmord predigt.

Insoweit will ich auch von dem umfangreichen Materiale, das ich habe, aus zwei Gründen keinen Gebrauch machen: erstens wegen der vorgerückten Zeit und zweitens, weil ich auch mit dem guten Geschmacke und dem Anstande des Hauses rechne, weil ich nicht den Schein erwecken oder wenigstens nicht dazu beitragen will, als ob hier ernstlich die Frage in Verhandlung stehe, eine Religion, die seit Jahrtausenden besteht, des Ritualmordes zu zeihen, gegen den sich unzählige Päpste und kirchliche Autoritäten ausgesprochen haben.

Es wäre wirklich verlockend, Ihnen aus dem reichen Materiale die Aussagen von Neophyten zu verlesen, von Veith, der in der Stephanskirche bei dem dreieinigen Gotte als Kenner geschworen hat, dass die jüdische Religion weder mündlich noch schriftlich solche Gesetze enthalte, es wäre verlockend, Ihnen die päpstlichen Bullen zu verlesen, in denen merkwürdigerweise immer gesagt wird, das werde von einer gewissen Seite böswillig und fälschlich dazu benützt, um bei den Juden Geld zu erpressen, um sie in Noth zu versetzen, um sie zu plündern und so fort. Das haben Päpste geschrieben,

Es wäre verlockend, die Gutachten von Facultäten und Gelehrten, die ich hier stossweise auf meinem Pulte aufgehäuft habe, der Stimme des Abgeordneten Schneider entgegenzustellen.

Aber ich glaube, dass ich Ihnen einen Beweis von meiner Hochachtung von der Intelligenz und Einsicht dieses Forums gebe, wenn ich sage, dass es unnöthig sei, hier eine Vertheidigungsrede für den jüdischen Glauben zu halten und zu sagen, es gibt keinen Ritualmord.

Hätten Sie den Process in Polna nicht von diesem Standpunkte behandelt, es wäre gewiss keine jüdische Solidarität zutage getreten.

Man hätte den Hülsner ruhig dem Verlaufe seines Schicksals und der Justiz überlassen und wir hätten auch keinen Grund zu einer Interpellation gehabt.

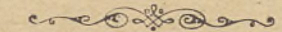
Aber wenn Sie selbst daran nicht glauben, wenn Ihr Chef daran nicht glaubt — und auch der Abgeordnete Bielohlawek und die anderen Herren Redner haben so schwach über das Ritualmordmärchen gesprochen, dass man erkennen kann, sie meinen es nicht ernst — wenn Sie die Dinge so auffassen, dann dürfen Sie auch nicht im Parlamente durch ein Mitglied Ihrer Partei so etwas sagen lassen.

Ich appeliere an Sie und an Ihr Gewissen!

Sie selbst, meine Herren Antisemiten, durften Ihren Collegen Schneider nicht kommen lassen mit Säcken von Büchern, die, wie Sie wissen, bereits längst abgethan, abgeurtheilt und widerlegt sind. Sie selbst durften ihn nicht unter dem Schutze der Immunität das sagen lassen, weil das, was hier besprochen und von uns belacht wird, draussen bei der Bevölkerung ganz anders wiedertönt.

Meine Herren! Diese schrecklichen Scenen im vorigen Jahre in Galizien, die Schüsse in Frysztak, die traurigen Scenen in Mähren, die Argumente des Mannlichergewehres dort, sind einzig und allein eine Folge solcher schrecklicher Insinuationen und Beschuldigungen gegen eine Glaubensgenossenschaft.

Darum, meine Herren, lassen Sie mich mit einem Proteste schliessen, dass im österreichischen Volkshause, im österreichischen Abgeordnetenhause, so gesprochen und gehandelt werden kann; es bedeutet dies für eine Milion Menschen, in deren Namen ich spreche, dass sie in ihren heiligsten Gefühlen verletzt, dass die Reinheit ihres Glaubens mit Füssen getreten wird, es bedeutet das, dass Sie einer Million Menschen das Recht auf Achtung und Gleichberechtigung noch versagen, es bedeutet dies, dass Sie eine Million Menschen in ihrer körperlichen Integrität, in der Sicherheit ihres Besitzes und ihres Erwerbes bedrohen, und unter dem Ernste dieser Folgen appellire ich an Sie, und um versöhnend zu endigen, will ich Ihnen das Wort eines heidnischen Griechen ins Gedächtniss rufen, des Griechen Sophokles, der in den Mund der Antigone die Worte gelegt hat, die wahrlich an alle verhetzten Parteien heute zu richten wären: „Zur Liebe sind wir Menschen und nicht zum Hasse geboren!“ (*Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Redner wird beglückwünscht.*)



Verschiedenes.

Lemberg. (Die jüd. Gemeinderäthe) In der vorigen Nummer unseres Blattes mussten wir zu unserem Bedaueren das ungerechte Vorgehen mancher jüd. Gemeinderäthe rügen. Dieselben absentiren sich consequent von Sitzungen, wo es sich um sehr wichtige Beschlüsse ihrer Glaubensgenossen handelt. Auch unsere Herren Rabbiner, denen die Zeit, und wie es scheint auch der rechte Wille fehlt an den Berathungen und Abstimmungen des Gemeinderathes, wo manchmal eine Stimme ausschlaggebend ist, theilzunehmen, glänzen durch ihre Abwesenheit, und erscheinen prinzipiell nie zu Gemeinderathsitzungen, die Freitagabends stattfinden, wenn es sich auch um Existenzfragen ihrer Glaubensgenossen handelt, trotzdem ihnen der Grundsatz des Talmuds bekannt ist: dass Lebensgefahr den Sabat verdrängt.

Nun sind wir bemüssigt im Anschluss an obiger Bemerkung einen Fall zu schildern, der in der vorletzen Gemeinderathssitzung stattfand. In derselben handelte es sich um einen Recurs eines armen Haus-

eigenthümers, dessen zahlreiche Familie ausschliesslich auf die Einkünfte dieses Hauses angewiesen ist. Gemeinderath Nathan Mayer trat innig und energisch für die Berücksichtigung des Petenten ein. Für seinen Antrag stimmten 17 Gemeinderäthe und wurde derselbe mit einer kleinen Majorität abgewiesen. Wären alle jüdischen Gemeinderäthe, wie es ihre Pflicht und Schuldigkeit war, bei der Sitzung erschienen und hätten ihre Stimme für den Antrag des Herrn Mayer abgegeben, so müsste das Resultat anders ausfallen. Die abwesenden jüdischen Gemeinderäthe, darunter auch unsere Herren Rabbiner, haben den Ruin des armen Bewerbers auf ihrem Gewissen. So sind unsere Verhältnisse hier beschaffen. Vor den Wahlen wird die Trommel gerührt, die ganze Gemeinde in Bewegung gesetzt, einer dünkt sich besser als der andere; nachdem das Mandat erjagt ist, so sonnt man sich im Glanze der Würde und vernachlässigt die übernommene Pflicht!!

Lemberg. Trotzdem der hiesige Cultusvorstand mit Rücksicht auf den besseren Erfolg der heujährigen Sammlungen viel grössere Summen für die Beschuhung und Bekleidung der armen Schulkinder verausgabt, und bis nun über 500 Kinder mit Schuhwerk und Kleidern versorgt hat, treten an den Vorstand täglich eine Masse von baarfüssigen u. fast nackten Schulkindern heran, die leider wegen Fondmangels nicht mehr berücksichtigt werden können. Wir apelliren an das wohlthätige Herz der edlen Frauen; altes Schuhwerk u. alte Kleider in die Armenabtheilung des isr. Cultusvorstandes ehethunlichst zu senden.

Lemberg. Am 3. d. m. fand in unserem isr. Waisenhause, wie alljährlich, eine Chanukafeier statt. Dieselbe ist zur Zufriedenheit der anwesenden Gäste, worunter sich auch der Cultusrath und die Herren Präsidenten befanden, glänzend ausgefallen. Der Waisenknabe Alexander zündete die Lichtlein an, und recitirte die Brochos sehr schön, dann wurde das Muos Zir Jechoosu von den Waisen unter der Leitung des Tempelchordirigenten Kaplan herrlich gesungen. Ein von Schul & Waisenlehrer verfasstes gelungenes Gedicht: עם עולם wurde von einem Waisenzögling correct und schön declamirt. Die Waisencapelle intonirte prächtige Musikstücke, ein gelungenes Potpouri verfasst von ihrem Herrn Kapellmeister Bodenstein. Es wäre nur zu wünschen gewesen, dass dort mehr Ordnung bei dieser Feier geherrscht hätte.

Lemberg. Wir haben in der vorigen Nummer dieses Blattes den schönen gelungenen Bau des von unserer Gemeinde anlässlich des Kaiserjubileums neuerbaueten Siechenhauses hervorgehoben. Wie wir vernehmen, wurde dieses herrliche Gebäude nach dem entworfenen Plane des k. k. Oberingienieurs & Cultusvorstehers Herrn Emil Edlen von Mieses erbaut.

M.

Lemberg. Ein Monat vergeht nach dem andern und noch immer kann die seit Jahren projectirte Gemeindebibliothek das Licht der Welt nicht erblicken. — Schreiber dieser Zeilen hat letzthin die schöne Bibliothek der Wiener Cultusgemeinde besichtigt, und dabei mit Wehmut daran gedacht, wie erwünscht und wie nothwendig solch eine Institution für unsere grosse Gemeinde wäre.

B.

Lemberg. Die Strasse nächst dem jüdischen Friedhofe (ul. Pilichowska) befindet sich in den Herbst- und Wintermonaten in einem argen Zustande.— Ein dieselbe passierender Fussgänger glaubt sich nach Kulikow versetzt.—

Vielleicht findet sich ein jüd. Gemeinberath, der diese Angelegenheit an geeigneter Stelle zur Sprache bringt.

Es wäre nicht zuviel verlangt, dass wenn schon kein Trotoir, so doch wenigstens ein Pfad für Fussgänger angelegt und täglich gereinigt werde.

X.

Czernowitz. Aus der Gemeinde Czernowitz kommt uns die Trauerkunde zu, dass dortselbst Frau Josefine Wagner, die Witwe des verstorbenen Reichsrathsabgeordneten Heinrich Wagner, eine der edelsten jüdischen Frauen unserer Zeit, verschieden ist.

Selbst kinderlos, war die Verblichene zeitlebens unzähligen Nothleidenden eine treue Mutter und hat sich um die Armen ihrer Heimat unvergängliche Verdienste erworben.

Die Krone dieses edlen Wirkens bildete die testamentarisch verfügte Widmung ihres Gesammtvermögens von 300.000 fl. zu Gunsten des im Baue befindlichen jüdischen Waisenhauses in Czernowitz.— Ausserdem hat die Verstorbene letztwillig mehrere ansehnliche Legate errichtet.

Josefine Wagner gehörte zu den wenigen Frauen, die von Sr. Majestät dem Kaiser für ihre humanitäre Thätigkeit durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet wurden.— Der Bürgermeister von Czernowitz, Baron Kochanowski, widmete ihr im Plenum des Gemeinderathes einen ehrenden Nachruf. Während des Leichenbegängnisses, dem eine unzählige Menschenmenge beiwohnte, brannten die elektrischen Lampen in den Strassen, die der Zug passirte. Unter den Trauergästen befanden sich die hervorragendsten Persönlichkeiten, wie der Rector magnificus mit den Decanen, der Bürgermeister mit zahlreichen Gemeinderäthen, viele hohe Beamten, der Cultusrath etc. — Trauerreden hielten zunächst Oberrabbiner Dr. Rosenfeld vor dem Tempel, Rabbiner Weiss vor dem Friedhofsthore und Vicebürgermeister Dr. Reiss am Grabe. — Möge das Wirken dieser edlen Frau anderwärts segensreiche Nachahmung finden. Das Andenken des Gerechten gereicht zum Segen.

B.

Die Wasser Babels

von

Dr. Z. Adam Wild

(Fortsetzung)

Jahre vergiengen und ich verlor meinen Freund und seine Familie aus dem Gesichte. Ich wurde Advocat und trat als solcher sehr oft mit meinem einstigen Collegen, dem jungen Adeligen, der inzwischen Landesgerichts-Rath geworden ist, in Berührung. Es waren jedoch rein ämtliche kalte Beziehungen. Das Dutzen haben wir längst verlernt, man erzählte mir von seinem Lebenswandel ausserhalb des Amtes. Er war ein Held der Halbwelt. Man munkelte von Verführungen, Abenteuern sehr abentheuerlicher Natur, man erzählte sich die schlüpfrigsten Dinge von ihm. Das war aber Alles ausserhalb des Amtes. Im Gerichte war er ein strenger, unerbittlicher Richter und überfloss förmlich von moralischen Sentenzen.

* * *

Der Sommer kam heran mit seiner Glühhitze, mit seinen Gerichtsferien. Ich ging auf's Land, um für einige Wochen auszuruhen. Eines Tages bekam ich dort einen Brief. Es waren hastig mit Bleistift hingeworfene Zeilen, leidenschaftliche Interjectionen, zitternde Buchstaben-Verschlingungen. Der Brief trug den Poststempel: Hamburg. Ich erkannte kaum die Handschrift meines Freundes, des braven Chemikers und fand mich in der wirren Redeweise nicht zurecht. Der Sachverhalt war einfach; der edle Landesgerichtsrath war gut, seelengut. Er verlangte nicht den Zins durch volle 2 Jahre; und plötzlich ward er ein strenger Mahner und das übrige ergab sich von selbst. Der greise Vater war arbeitsunfähig; er war irrsinnig und murmelte immer seinen alten Spruch von den Wassern Babels. Mein Freund konnte nicht helfen, er vergrub all seine bescheidenen Erpparnisse in ein kostspieliges Experiment. Und schliesslich geschah, was geschehen musste. Tugend und Noth sind schlechte Berater. In einer Stunde des Jammers erlag seine Schwester, das arme Mädchen, den Lüsten des guten Freundes. Nachdem er sie entehrt hatte, trieb er die arme Toni bis auf die Strasse. Meines Freundes Blut wallte hoch auf. Er züchtigte den Buben in einer öffentlichen Sitzung des Gerichtes. Hierauf floh er; sein gutes Recht hiess ja in der Paragraphen-Sprache öffentliche Gewaltthätigkeit, Hausfriedensbruch und es standen schwere Strafen darauf. Er floh und empfahl seine Schwester meinem Schutze: ich möge sie aus dem-Schmutze ziehen, in welchen sie die Wasser Babels versenkt haben. So viel mein Freund, der über's Wasser gieng, um den Wassern Babels zu entgehen.

* * *

Ich kehrte zu meiner gewohnten Beschäftigung zurück. Das hiesige Inteligenz-Blatt schrieb einen grossen Artikel über den Fall. Der Titel lautete: „Jüdischer Undank“. Es wurde da erzählt, wie der edle Landesgerichts-Rath seit seiner frühesten Jugend die Familie des Handwerkers unterstützte, wie er dem Juden-Jungen zur Fortsetzung seiner Studien verhalf, wie er den Handwerker umsonst in seinem Hause wohnen liess, wie er überhaupt in echt christlicher Liebe das Füllhorn seiner Wohltaten über die Aussatzartigen ausgestreut hatte. Und nun kommt der jüdische Dank. Die schlaue Jüdin lockt den Adeligen in ihre Falle und dann macht ihr Bruder einen Erpressungsversuch. Da es misslang, ergriff der Jude natürlich die Flucht, die Schwester wurde nun ungeschminkt zu einer öffentlichen Dirne. Die gesammte öffentliche Meinung bedauert den edlen Landesgerichts-Rath, der an Juden seine Güte weggeworfen und nunmehr so elend belohnt wurde. Gleichwol wird auch dieser Vorfall dazu beitragen der Bevölkeruug die Augen über die Art der Juden zu öffnen und die Sympathien derselben werden sich in umso grösserem Masstabe der Person des unschuldig beleidigten, edlen Richters zuwenden. (Forts. folgt).

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel.
Verantwortlicher Redacteur
Dr. ISAK FELD.

Druck von A. Goldman in Lemberg, Sykstuska 31.